

© Schwerpunkt »Landwirtschaft & Ernährung für eine Welt im Umbruch«

Neues Miteinander

Solidarische Landwirtschaft in einer Welt voller Krisen

von Baldur Kapusta

Der Beginn dieses Jahrzehnts ist von vielfältigen Krisen geprägt: Klimawandel, Pandemie und Kriege verstärken bereits bestehende gesellschaftliche Herausforderungen. Das betrifft auch das dominierende agrarindustrielle Ernährungssystem: Es hat negative Effekte auf die Ökosysteme, einen zu hohen Energieeinsatz, ist aufgrund der Verwendung von Kunstdüngern und fossilen Brennstoffen im hohen Maße von autokratischen Staaten abhängig und spielt auf internationaler Ebene die Produzierenden zugunsten von Profiten gegeneinander aus. Es funktioniert nur durch eine reibungslose globale Vertriebsstruktur, in der Störungen massive Effekte erzeugen. Dieses System ist aus den Konkurrenzanforderungen der Marktwirtschaft und der gezielten Subventionierung großer Betriebe gewachsen und hat zum Verlust kleinbäuerlicher Landwirtschaft beigetragen, die in der Regel eine regionale Lebensmittelversorgung sichergestellt hat. Einen alternativen Lösungsansatz für nachhaltige Ernährungssysteme stellen Solidarische Landwirtschaften dar. Im folgenden Beitrag werden deren Potenzial, aktuellen Krisen und Herausforderungen zu begegnen, beschrieben und anschließend Hindernisse für die weitere Verbreitung und Zukunft dieser Wirtschaftsweise erörtert.

Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) ist als Teil *Kooperativer Wirtschaft*¹ zu begreifen, die unter anderem an Gemeinwohl, demokratischer Mitwirkung, Selbstbestimmung und Bedarfswirtschaft orientiert ist. Marktwirtschaftliche Konkurrenzlogik und Wachstumsdrang werden verabschiedet, doch wird durch den dezentralen Charakter zugleich der Planwirtschaft eine Absage erteilt. Durch diesen attraktiven, unabhängigen Ansatz wächst international die Bewegung für *Community Supported Agriculture* zusehends. An welchen Stellen dieses regionale Ernährungssystem den ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Krisen unserer Zeit begegnen kann, wird im Folgenden näher beleuchtet.²

Ökologische Herausforderungen

Schwindende Bodenfruchtbarkeit, durch Nitrate und Pestizide verschmutzte Gewässer und der Rückgang der Artenvielfalt sind Krisen, die mit auf das Konto der agrarindustriellen Nahrungsmittelproduktion gehen. Die meisten SoLaWis hingegen beackern ihre Flächen unter ökologischen Gesichtspunkten, verzichten allerdings oft auf eine kostspielige Zertifizierung, da die Mitglieder die Anbauweise legitimieren

und überprüfen können. Einige Betriebe betreiben Regenerative Landwirtschaft, um die Fruchtbarkeit des Bodens und seinen Humusgehalt zu erhöhen, andere verwenden explizit alte Sorten von Feldfrüchten und züchten alte Tierrassen, damit diese nicht aussterben. Gleichzeitig wird so ein reichhaltiges Lebensmittelangebot bewahrt.

Agrarindustrielle Ernährungssysteme sind stark von fossilen Energieträgern und Petrochemie abhängig, wodurch die Landwirtschaft global für ein Viertel der Treibhausgase verantwortlich ist.³ Die deutlich reduzierte Verstrickung mit der Petrochemie durch die ökologische Bewirtschaftung senkt in SoLaWi die Treibhausgasemissionen. Auch der regionale Direktvertrieb trägt dazu bei. Denn anstatt über einen globalisierten Markt eine ressourcenintensive Verteilung von Lebensmitteln durchzuführen, wird in der jeweiligen Region an Depots geliefert, was saisonal reif ist. Aus den Depots holen sich die Mitglieder der SoLaWi die Lebensmittel selbst ab, was – sofern nicht alle Mitglieder ihre Anteile mit dem PKW abholen – zu einer geringeren CO₂-Bilanz beiträgt. Da es dazu nur das gibt, was saisonal vor Ort reif ist, fällt der Langstreckentransport weg, wodurch neben gesparten Emissionen auch viel Verpackungsmüll vermieden

Solidarische Landwirtschaft – auf einen Blick

Bei der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi) handelt es sich um einen Zusammenschluss von landwirtschaftlichen Betrieben oder Gärtnereien mit einer Gruppe privater Haushalte. Erzeuger:innen und Verbraucher:innen bilden eine Wirtschaftsgemeinschaft, welche auf die Bedürfnisse der Menschen abgestimmt ist und die natürliche Mitwelt berücksichtigt. Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen Erzeugung verpflichtet sich diese Gruppe, jährlich im Voraus einen festgesetzten (meist monatlichen) Betrag an den SoLaWi-Betrieb zu zahlen. Hierdurch wird dem/der Erzeuger:in ermöglicht, sich unabhängig von Marktzwängen einer guten landwirtschaftlichen Praxis zu widmen, den Boden fruchtbar zu erhalten und bedarfsorientiert zu wirtschaften. Die Abnehmenden erhalten im

Gegenzug die gesamte Ernte sowie (sofern der SoLaWi-Betrieb diese herstellt) weiterverarbeitete Erzeugnisse, wie z. B. Brot oder Käse. Wesentlich ist, dass eine Gruppe die Abnahme der Erzeugnisse garantiert und die Ernte bzw. alles, was notwendig ist, um diese zu erzeugen, vorfinanziert. Alle teilen sich die damit verbundene Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte. Die ganze Landwirtschaft – nicht das einzelne Lebensmittel – wird finanziert. In der Regel bleiben die landwirtschaftlichen Betriebe im Besitz der jeweiligen Familie bzw. Unternehmer:in; zunehmend wird das ganze aber auch genossenschaftlich organisiert. In Deutschland gibt es zurzeit rund 500 Wirtschaftsgemeinschaften, die nach diesem Prinzip solidarisch wirtschaften, darunter 23 Genossenschaften.⁴

wird. Folglich können SoLaWis durch ihre kurzen Versorgungsketten und unabhängigen, nachhaltigen Anbauweisen dazu beitragen, die vielfältigen ökologischen Krisen in der Landwirtschaft zu überwinden.

Soziale Herausforderungen

Die marktwirtschaftliche Nahrungsmittelindustrie sorgt für große Machtkonzentration bei wenigen transnationalen Konzernen, die weite Bereiche des Sektors unter ihrer Kontrolle haben.⁵ An diese fließen die meisten Gewinne ab und sowohl die Produzierenden als auch die Konsumierenden sind von ihnen abhängig. Wirtschaftliche Anforderungen sind sozialen und ökologischen Belangen übergeordnet.

Durch die direkte Beziehung zwischen den die Lebensmittel produzierenden und den sie abnehmenden Menschen in SoLaWis wird die lange Kette des Zwischenhandels umgangen und die Wertschöpfung verbleibt regional. Weil allgemein nicht die Profitmaximierung, sondern gemeinwohl- und kreislauforientiert die Versorgung von Menschen mit regionalen und saisonalen Lebensmitteln im Fokus steht, bleibt die Wirtschaft in soziale Gefüge eingebettet: Der Betrieb wird von den Mitgliedern getragen, die gemeinsam die Kosten decken. Selbst wenn die Gewinnerzielungsabsicht eines Unternehmens steuerrechtlich gewährleistet sein muss, um als landwirtschaftlicher Betrieb anerkannt zu werden, ist keine Orientierung am Wachstumscredo notwendig.

Die direkten Beziehungen und der regelmäßige Austausch der Mitglieder einer SoLaWi wirken der Entfremdung von der Lebensmittelproduktion entgegen. Die Mitglieder stellen eine Verbindung zum Produktionsort und seinen zugehörigen Menschen

und Tieren her und lernen aufgrund der Möglichkeit, selbst auf dem Betrieb mitzuarbeiten, landwirtschaftliche Arbeit besser kennen und anders wertzuschätzen. Aus dieser Beziehung erwächst auch die höhere Zahlungsbereitschaft für nachhaltige Lebensmittel. Aus Konsument:innen werden Prosument:innen, die verantwortlich mit den lokalen Ressourcen umgehen. Ihre Beitragselder verbleiben in der Region und stärken diese wirtschaftlich.

Um der Tatsache zu begegnen, dass es Menschen mit unterschiedlich hohen Einkommen gibt, nutzen einige SoLaWis die Beitragsrunde. Das notwendige Betriebsbudget wird an die Mitglieder kommuniziert und diese nennen einen für sie möglichen monetären Betrag. Statt der Gleichverteilung des Budgets auf alle Ernteteilenden entsteht eine solidarisch erträgliche Varianz im Mitgliedsbeitrag. Für den Fall, dass die Budgetdeckung nicht beim ersten Anlauf zustande kommt, wird das Beitragsverfahren wiederholt, bis eine Deckung erreicht ist. Die konkrete Ausgestaltung kann sich dabei unterscheiden. So können z. B. die Beitragshöhen gestaffelt, an Richtwerten orientiert oder ganz offen sein.

Ein zweiter solidarischer Aspekt wird hier deutlich: Neben der Solidarität mit der Landwirtschaft, die das Gesamtkonstrukt ermöglicht, eröffnet sich der solidarische Raum der Ernteteilenden untereinander. Dennoch darf nicht unerwähnt bleiben, dass Menschen aus marginalisierten Gruppen in SoLaWis derzeit unterrepräsentiert sind und eher ökonomisch besser gestellte Personen Mitglied sind. Für die Beteiligung unterrepräsentierter Gruppen gilt es zukünftig, einladende Beteiligungsverfahren zu finden. So soll gewährleistet werden, dass die Bewegung diverser und inklusiver wird, als sie es bereits ist.

Tab. 1: Gegenüberstellung SoLaWi – Agrarindustrie⁶

	Versorgungslogik industrieller Landwirtschaft	Versorgungslogik Solidarischer Landwirtschaft
<i>Technisch- Ökonomische Struktur</i>	Industrielle Massenproduktion	Kleinstrukturierte Kreislaufwirtschaft
	Hohe Spezialisierung	Vielfalt, Diversifizierung & Multifunktionalität
	(internationale) Arbeitsteilung / Fertigungstiefe	Autonome / regionale Wertschöpfungsketten
	Technologie kompatibel mit Größenvorteilen	Mittlere Technologien, abnehmende bis konstante Skalenerträge
	Hohe Kapitalintensität	Hohe Arbeitsintensität
	An der Einhaltung von Grenzwerten orientiertes Verständnis von Produktqualität	Auf Steigerung der gesundheitlichen Wirkung orientiertes Verständnis von Produktqualität
	Prozessqualität fokussiert auf technische und logistische Abläufe	Prozessqualität fokussiert auf Umgang mit beteiligten Menschen und Umwelt
<i>Größe & Geografische Ausrichtung</i>	Wachstumswang; Optimale Betriebsgröße als Resultat von Wettbewerb und Kostendegression	Wachstumsunabhängigkeit und -begrenzung; Optimale Betriebsgröße sozial und ökologisch determiniert
	Regionale bis Internationale Wertschöpfungsketten	Lokale bis regionale Wertschöpfungsräume
	Markt als indirektes Distributionssystem	Direktvermarktung als Teilen der Ernte durch Endverbraucher
	Anonymität hinsichtlich Verbrauchern und Partnern	Direkte Beziehungen, Sinnstiftung und Selbstwirksamkeitserfahrung
<i>Gewinn- Orientierung</i>	Leistungsprinzip	Bedürfnisorientierte Zuteilung und solidarische Anpassung
	Monetarisierung	Dekommodifizierung
	Direkte Reziprozität	Entnahme ohne (direkte) Gegenleistung
	Auf finanzielle Rendite ausgerichtete Gewinnmaximierung	politische Ziele (bzw. Bedürfnisorientierung) unter der Restriktion der Kostendeckung
<i>Preisbildung & Wettbewerb</i>	Preismechanismus regelt produktbezogene Preise	Solidarische Umlagefinanzierung für Ernteanteile
	Markt als Allokationssystem	Partizipative Beitragsaushandlungen, ggf. begrenzt durch einen unmittelbaren polypolistischen Wettbewerb mit anderen Solawis
	Preisnehmer in einem anonymen, durch Großhandel dominierten Markt	Begrenzte Flexibilität der Beitragshöhe bei mittelbarer Konkurrenz mit anderen Direktvermarktern und einem durch Großhandel dominierten Markt
	Konkurrenz im Preiswettbewerb	Kooperation durch über informell aufgeteilte lokale »Märkte«
<i>Eigentum & Mitbestimmung</i>	Privateigentum an eingesetztem Kapital	Privat- bis Gemeinschaftseigentum (Teilhabe)
	Hierarchische Organisation	Basisdemokratische Partizipationspraktiken
	Trennung Produzent*innen- und KonsumentInnenrolle	Prosumententum; Ko-Produktion

Ökonomische Herausforderungen

In einer SoLaWi werden die Kosten offengelegt. Diese Budgettransparenz führt dazu, dass die wahren Kosten der Nahrungsmittelproduktion berücksichtigt und kalkuliert werden. So kommt SoLaWi der Idee des True Cost Accounting, alle externalisierten ökologischen und sozialen Kosten bei der Bepreisung zu berücksichtigen, nahe.⁷ Die Kalkulation bezieht sich dabei jedoch nicht auf das einzelne Produkt, sondern auf den gesamten Anbau im Laufe eines Jahres. Es wird nicht der Kaufwert eines einzelnen, zur Handelsware gemachten Lebensmittels bestimmt, sondern der Preis für dessen Produktion beziffert. Dieser Ansatz führt dazu, wie Wolfgang Stränz vom Buschberghof vor vielen Jahren trefflich formulierte, dass die Lebensmittel ihren Preis verlieren und ihren Wert zurückbekommen.

Eine wesentliche Grundlage der Nahrungsmittelproduktion ist das Land, auf dem angebaut wird. Die Konzentration von Landbesitz ist eine Herausforderung, die auch SoLaWi-Betriebe betrifft. Speziell für Neugründungen ist es schwierig, (gute) Flächen zu finden, insbesondere, wenn die SoLaWi von den Mitgliedern und nicht von einem/einer Landwirt:in initiiert wird.

Für bestehende kleine Familienbetriebe oder Betriebe im Nebenerwerb ist SoLaWi eine geeignete Option, um mit der geringen Betriebsgröße zu bestehen und sich nicht spezialisieren zu müssen, sondern eine vielfältige und artenreiche Kulturlandschaft zu erhalten. Die größten SoLaWis in Deutschland sind wiederum als Genossenschaften aufgestellt. Im Kartoffelkombinat e. G. gehört den beteiligten Genoss:innen der sieben Hektar große Betrieb gemeinschaftlich,

bei der KoLa Leipzig e. G. werden 35 Hektar von der evangelischen Kirche gepachtet. So vielfältig die Ausprägungen von SoLaWis sind, so sind auch die Besitzverhältnisse in SoLaWis vielfältig ausgestaltet. Wie häufig in der Landwirtschaft ist der Zugang zu Land eine Schwierigkeit, die nur politisch verändert werden kann. Dass die Verpachtung – zumindest von kommunalem Land – an ökologische und soziale Auflagen gekoppelt werden sollte, um SoLaWis und andere nachhaltig wirtschaftende Betriebe zu fördern, ist ein wesentlicher Aspekt der anstehenden Agrarwende.

Viele SoLaWis erhalten aufgrund ihrer geringen Betriebsgröße keine (Agrar-)Subventionen und sind auch von anderen Förderungen ausgenommen. Die Kosten tragen sich vorwiegend durch die Mitgliedsbeiträge, Spenden und ehrenamtliches Engagement. Vorhersehbare, unterjährige Preisfluktuationen können bedacht und in der Betriebskostenrechnung zum Saisonbeginn berücksichtigt werden. Steigen jedoch im laufenden Wirtschaftsjahr die Kosten für die Betriebsmittel unvorhersehbar, wie zuletzt bei Energieträgern und Baustoffen, trifft das natürlich die Jahreskalkulation des SoLaWi-Betriebes, welche idealerweise entsprechende Puffer bzw. Rücklagen beinhaltet. Alternativ können die gestiegenen Kosten an die Mitglieder kommuniziert werden, um dann gemeinsam Lösungen zu finden.

SoLaWis erweisen sich hier als besonders resilient. Denn die aktuell in der Landwirtschaft steigenden Betriebskosten – vor allem Energiekosten für Trecker und Kühlungen, aber auch Düngemittel, Baustoffe und Saatgut – fallen in SoLaWi in geringerem Maße an. Da sich die SoLaWi-Logistik auf das wöchentliche regionale Ausliefern beschränkt, entfallen z. B. die Kosten, die internationale Märkte durch eine lange Kette von Frachtschiffen, LKWs, Kühlhäusern und Lagergebäuden organisieren und durch Lebensmittelpreise finanzieren. Da eher arbeits- als kapitalintensive Technologien und Prozesse genutzt werden, sind auch hier die diesbezüglichen Kosten geringer. Die Nutzung von leicht beherrschbarer und erschwinglicher Technik, die menschliche Arbeitskraft maßvoll zu ergänzen versucht, anstatt sie durch kapitalintensive Investitionen zu ersetzen, wird angestrebt. Diese »konvivialen Technologien« (Ivan Illich) sind leichter erlernbar und können nicht monopolisiert werden.

Alles, bei dem die Mitglieder die Finanzierung mittragen, kann ausprobiert werden, weshalb häufig ökologische und soziale Mehrwerte in den Vordergrund treten. So kann mit regenerativen Anbaumethoden, soziokratischen Organisationsstrukturen oder mit flexiblen Arbeitszeitmodellen experimentiert werden, um ganz praktisch erfolgreiche Wege von Irrwegen trennen zu lernen. Dieser kreative Raum, in dem neue Ansätze in Anbaumethoden, Betriebsorganisation

und Arbeitsmodellen ausprobiert werden können, macht es möglich, auch ungewohnte Wege der Kostenreduzierung zu beschreiten und z. B. die Mitglieder mehr einzubinden oder auf elektrisch, statt mit Erdöl betriebene Maschinen zu setzen.

Die strukturelle Unabhängigkeit vom kapitalistischen Wachstumsdruck ermöglicht insbesondere kleinen Betrieben ein Überwinden des sog. Wachsen-oder-Weichen-Dilemmas. Wo in den letzten Jahr(zehnt)en viele kleinere Höfe schließen mussten, bietet SoLaWi genau für diese eine Perspektive. Durch die regionale Verortung und die direkten Beziehungen ist den Betrieben eine Obergrenze gesetzt, die dem Format eines kleinbäuerlichen Betriebes entspricht. In der Folge bietet SoLaWi einen Ausweg aus der Existenzkrise kleinbäuerlicher Betriebe. Und letztlich ist eine Vielfalt kleinerer Betriebe flexibler und anpassungsfähiger an Krisen, als wenige große Unternehmen, bei denen stets weite Zusammenhänge betroffen sind, sobald es an einer Stelle hakt.⁸

Herausforderungen an die SoLaWi-Bewegung

In diesem Artikel wurde bisher das Lösungspotenzial von SoLaWi für äußere Herausforderungen beleuchtet, nun folgt ein Einblick in die inneren Herausforderungen dieser Wirtschaftsweise.

Ein wesentlicher Aspekt für das Gelingen und die Beständigkeit einer SoLaWi ist eine gute und ehrliche Budgetkalkulation, die faire Löhne bereithält und transparent ist. Einige Mitarbeiter:innen nehmen niedrige Löhne bzw. unbezahlte Überstunden in Kauf, um die Mitgliedsbeiträge möglichst niedrig zu halten. Doch wenn nicht direkt zu Beginn offen und ehrlich die verschiedenen, speziell finanziellen Bedürfnisse kommuniziert und berücksichtigt werden, wird es im laufenden Betrieb herausfordernd, Veränderungen wie z. B. Lohnsteigerungen umzusetzen.

An diesem Punkt wird die herausragende Rolle von Kommunikation in SoLaWis deutlich. Die Anstrengungen der Vermarktung gehen in die Mitgliederkommunikation und -betreuung über, wofür es kalkulierte Kapazitäten braucht. Die Mitgliederkommunikation kann vom Betrieb oder aus der Gruppe der Mitglieder erfolgen. Wichtig dabei ist jedoch, dass die Kommunikation dialogisch erfolgt und die Beziehungsebene ausgebaut wird, um ein gegenseitiges Verständnis für die jeweiligen Perspektiven zu ermöglichen. Im Sinne dieses »neuen Miteinanders« geht es darum, nicht nur die harten wirtschaftlichen Fakten wie Anbaukosten und Produktionsweise transparent zu machen, sondern auch von Betriebsseite Sorgen und Nöte an die Mitgliedergruppe herantragen zu können. In der Folge können Probleme gemeinsam gelöst und gleichzeitig die Zufriedenheit mit Auswahl

und Qualität zurückgespielt werden. Da die Gruppe zusichert, die Ernte so abzunehmen, wie sie kommt, und sie am Wohlergehen des Betriebs interessiert ist, lässt sich dieser mit weniger Stress führen. Durch das gemeinsame Übernehmen der Verantwortung und des Risikos verschwindet die klassische Kundenbeziehung. Somit ist SoLaWi nicht einfach ein anderer Vermarktungsweg, sondern Teil eines kulturellen Wandels im Miteinander der Lebensmittelproduktion, da kooperatives Wirtschaften und kooperative Beziehungen als verschiedene Ebenen der gleichen Entwicklung gesehen werden können.

Eine erfolgreiche SoLaWi besteht länger als eine Saison, weshalb Anstrengungen in der Kommunikation auf verschiedenen Ebenen relevant sind, um Beständigkeit zu erreichen. Die Beziehungsarbeit ist es auch, die die langfristige Bindung der Mitglieder an die SoLaWi bedingt. Da die Mitgliedschaft und der Beitrag für eine Saison eingegangen werden, sichert dies das zuvor kalkulierte Jahresbudget, bleibt jedoch relativ unflexibel hinsichtlich Preissteigerungen im Saisonverlauf. Einerseits muss die Notwendigkeit der langfristigen vertraglichen Verbindlichkeit von einem Jahr vermittelt werden (aus Betriebsperspektive am liebsten noch länger), was der aktuellen Tendenz, eher unverbindlichere Beziehungen einzugehen, entgegenläuft – für das Bestehen von SoLaWis jedoch notwendig ist. Andererseits muss auch die Bereitschaft, gutes Geld für gute Lebensmittel auszugeben, angesprochen werden gegen den vor allem in Deutschland zu beobachtenden Trend, Lebensmittel möglichst günstig einzukaufen. Der größere Mehrwert einer SoLaWi-Beteiligung, wie etwa Umweltschutz, Ernährungswende oder Bildungsarbeit, muss selbst den Mitgliedern vermittelt und von diesen angenommen werden, damit sie sich über Jahre hinweg beteiligen. Wenn es

den Mitgliedern nur um günstige Lebensmittel geht, werden sie die SoLaWi wieder verlassen. Wenn sie jedoch den Blick für die gesellschaftliche Transformation haben, bleiben sie längerfristig dabei.

Durch den Klimawandel bedingt nehmen extreme Witterungen zu und können zu Katastrophen wie Überschwemmungen oder Dürren beitragen. Das kann zu Ernteeinbußen bis hin zu kompletten Ernteaussfällen führen. Aktuell können die Mitglieder in diesem, bisher fiktiven Fall, nach wie vor in Supermärkten ihren Bedarf an Nahrungsmitteln decken. Auch wenn einige Folgen des Klimawandels nicht mehr aufzuhalten sind, bemühen sich viele SoLaWis um klimaschonende Anbauweisen.

Es wird angestrebt, umfassende regionale Ernährungssysteme zu ermöglichen, weshalb die Vernetzung der SoLaWis untereinander von großer Bedeutung ist, da die wenigsten SoLaWis eine Vollversorgung anbieten. Durch Kooperationen können sich Betriebe spezialisieren, was z. B. im Ackerbau von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln sinnvoll ist, um eine dem Aufwand entsprechende Effizienz zu erreichen. Für eine Vollversorgung können dann von weiteren Betrieben z. B. Brot, Eier oder Fleisch bezogen werden. Dabei muss beachtet werden, die Kernidee der kleinen Einheiten und die gesellschaftliche und ökologische Verantwortung der Landwirtschaft nicht erneut mit Monokulturen und zu großen Schlägen zu unterlaufen. Das Einbeziehen etablierter Höfe eröffnet das Potenzial in der wichtigen Gruppe der gestandenen Landwirt:innen, denn nicht jede SoLaWi kann sich neu gründen.

Dem allgemein grassierenden Fachkräftemangel begegnet die SoLaWi-Bewegung im gartenbaulichen Bereich durch die gut angenommene *Selbstorganisierte SoLaWi-Gemüsebau-Ausbildung*⁹, die den

Folgerungen & Forderungen

- Die gesellschaftliche und politische Anerkennung der vielschichtigen Leistungen der Landwirtschaft muss steigen und der Wert des Kleinbäuerlichen für die Ernährung wieder klarer werden. Ein Offenlegen der externalisierten Kosten ist unumgänglich, um die Frage, wie wir uns in Zukunft ernähren, unvoreingenommen zu diskutieren.
- Der gesellschaftliche und ökologische Mehrwert von SoLaWi muss politisch mehr anerkannt und auch finanziell gefördert werden. Insbesondere die grundlegende Anerkennung von SoLaWi als landwirtschaftliche Betriebe ist essenziell.
- Die Verpachtung kommunaler, kirchlicher und privater Flächen sollte an ökologischen und sozialen Kriterien orientiert sein, um so Flächen für SoLaWis zur Verfügung zu stellen.
- Durch zunehmende Kooperationen von SoLaWis kommt die Bewegung einer Vollversorgung der Mitglieder näher und gemeinwohlorientiertes Wirtschaften verbreitet sich.
- Die Nachfrage an der *Selbstorganisierten SoLaWi-Gemüsebau-Ausbildung* steigt und beweist das Interesse an nachhaltigen Anbauweisen. Auch hier sind Förderung und Anerkennung hilfreich.
- Krisenzeiten machen sichtbar, dass Zusammenarbeiten ein sinnvoller Weg ist, Herausforderungen zu begegnen. SoLaWis sind ein Baustein in diesem kulturellen Wandel: weg von Konkurrenz hin zu Kooperation.

gewandelten Ansprüchen nachkommt und fähige Betriebsnachfolger:innen hervorbringt. Die Wertschätzung und Attraktivität von landwirtschaftlicher Betätigung ist jedoch eine gesellschaftliche Aufgabe, um die Ausbeutung unterbezahlter Arbeitsmigrant:innen zu reduzieren und der Produktion von Lebensmitteln wieder die zentrale gesellschaftliche Stellung zu verschaffen, die ihr gebührt. Solidarische Landwirtschaft bietet durch ihre Transparenz, durch die Planungssicherheit für Betriebe und die regionale Beziehungsarbeit einen wertvollen Beitrag, um diese gesellschaftliche Herausforderung anzugehen.

Fazit & Ausblick

SoLaWi bietet Lösungsansätze für einige Herausforderungen unserer Zeit. Wo Agrarindustrie bedeutet, mit Ernährung Umsatz und möglichst viel Gewinn zu generieren, geht es in SoLaWi darum, regionale Ernährungssysteme aufzubauen und zu stabilisieren. Durch die Regionalität und Saisonalität werden unliebsame Folgen der Landwirtschaft vermindert. Für die häufig externalisierten Folgen wird die Verantwortung übernommen, indem sie in der Kostenkalkulation berücksichtigt werden, sofern sie denn unvermeidlich sind. Die grundlegende Ausrichtung am Gemeinwohl und am kooperativen Wirtschaften wandelt die Beziehungen der Beteiligten untereinander und gleichzeitig entsteht für die Erzeugnisse eine höhere Wertschätzung. Kleinräumiges Wirtschaften sorgt für eine stärkere Unabhängigkeit vom internationalen Markt, auch wenn natürlich keine absolute Autonomie erreicht (oder angestrebt) wird. Doch wird in SoLaWis die Wirtschaft in soziale und ökologische Gefüge eingebettet und ihnen nicht übergeordnet. Der undogmatische Ansatz schafft die Möglichkeit, mit ungewohnten Methoden in Anbaupraxis und Organisation zu experimentieren und den Raum des Möglichen zu erweitern.

Während die meisten SoLaWis derzeit auf die Versorgung mit Gemüse ausgerichtet sind, ist die Vision, in Zukunft zu einer Vollversorgung über SoLaWi-Strukturen zu kommen; auch soll das Wirtschaftsprinzip auf andere Bereiche übertragen werden.¹⁰ Dafür ist eine Zunahme an Kooperationen ebenso relevant wie die Umstellung von Höfen mit Ackerbau und Tierzucht auf SoLaWi. Wesentlich für den Erfolg von SoLaWi ist eine ehrliche Kostenkalkulation und transparente Kommunikation. Zentral für die weitere Entwicklung dürfte sein, ob es auch in Krisenzeiten wie diesen gelingt, die gesellschaftliche Wertschätzung und Verantwortungsbereitschaft für die Nahrungproduktion weiter zu steigern – und so auch die politische Unterstützung für die (Selbst-)Versorgung der Bevölkerung durch SoLaWi.

Das Thema im Kritischen Agrarbericht

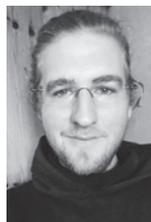
- ▶ Marius Rommel und Mona Knorr: Wirtschaften ohne Marktpreise? Vom Unternehmensmodell Solidarische Landwirtschaft zu einer gemeinschaftsgetragenen Versorgungsökonomie. In: Der kritische Agrarbericht 2021, S. 196-200.
- ▶ Klaus Strüber: Lebensmittel bekommen ihren Wert zurück. Die bundesweite Bewegung der Solidarischen Landwirtschaft (SoLaWi). In: Der kritische Agrarbericht 2020, S. 343-347.
- ▶ Simon Scholl: Das Kartoffelkombinat – eine Erfolgsgeschichte. In: Der kritische Agrarbericht 2020, S. 348.
- ▶ Stefan Gothe: Die Region als Wertschöpfungsraum. Über die neue Rolle der Verbraucherinnen und Verbraucher bei der regionalen Versorgung mit Lebensmitteln. In: Der Kritische Agrarbericht 2018, S. 319-323.
- ▶ Thomas van Elsen und Katharina Kraiß: Solidarische Landwirtschaft. Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland. In: Der kritische Agrarbericht 2012, S. 59-64.

Anmerkungen

- 1 J. Blome-Drees et al.: Kooperatives Wirtschaften für das Gemeinwohl in der Zivilgesellschaft. In: Zeitschrift für Gemeinschaft und Gemeinwohl 44 (2021), S. 455-485.
- 2 Zum Ganzen siehe auch M. Wellner: Landwirtschaft und Gesellschaft: Community Supported Agriculture als innovative Nische. Dissertation der Georg-August-Universität Göttingen. Göttingen 2018. –M. Rommel et al.: Cooperate to transform? Regional cooperation in Community Supported Agriculture as a driver of resilient local food systems. Siegen 2022.
- 3 Heinrich-Böll-Stiftung, BUND, Le Monde Diplomatique (Hrsg.): Agrar-Atlas: Daten und Fakten zur EU-Landwirtschaft. Berlin 2019, S. 44.
- 4 Nähere Infos unter www.solidarische-landwirtschaft.org.
- 5 Siehe R. Patel: Stuffed and starved. Markets, power and the hidden battle for the world food system. London 2007.
- 6 M. Rommel et al.: Forschungsbericht nascent 2 – Beiträge Solidarischer Landwirtschaftsbetriebe zu Entwicklung transformativer Wertschöpfungsräume. Schlussbericht. Universität Siegen du Universität Oldenburg 2022.
- 7 Siehe hierzu A. Decker, A. Michalke und T. Gaugler: Auf der Suche nach dem »wahren Preis«. Chancen und Grenzen von True Cost Accounting bei Lebensmitteln. In: Der kritische Agrarbericht 2022, S. 11-16.
- 8 Siehe auch: L. Kohr: Das Ende der Großen. Zurück zum menschlichen Maß. Salzburg/Wien [1957] 2002.
- 9 Nähere Infos unter www.solidarische-landwirtschaft.org/SoLaWis-aufbauen/gemuesebau-ausbildung.
- 10 Siehe hierzu M. Rommel und M. Knorr: Wirtschaften ohne Marktpreise? Vom Unternehmensmodell Solidarische Landwirtschaft zu einer gemeinschaftsgetragenen Versorgungsökonomie. In: Der kritische Agrarbericht 2021, S. 196-200.

Förderhinweis

Die redaktionelle Bearbeitung dieses Beitrags erfolgte im Rahmen des von der Landwirtschaftlichen Rentenbank geförderten Projektes »Plattform landwirtschaftliche Sozio-Ökonomie«.



Baldur Kapusta

Sozial- und Kulturanthropologe mit Schwerpunkt Ernährungssysteme und Projektmitarbeiter im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft.

bkapusta@solidarische-landwirtschaft.org